Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 87 (2013)

Artikel: Die Römer in Laufenburg

Autor: Tortoli, Fabio / Wigger, Beat / Schmidig, Roman

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747424

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Römer in Laufenburg

Fabio Tortoli
mit Beiträgen von Beat Wigger und Roman Schmidig

Es gibt menschliche Siedelungen, die in besonders hohem Grade als Werke der Natur erscheinen.
(K. Schib, 1950)

Einleitung[1]
(Fabio Tortoli)
Prägend für die Landschaft bei Laufenburg sind die Geologie und der Rhein.[2] Hier liegt eine der wenigen Stellen, wo das Grundgebirge (Gneise) des Schwarzwaldmassivs auch südlich des Rheins zutage tritt. Am linken Rheinufer türmt sich der Gneisfelsen zum markanten Schlosshügel auf. Der Rhein hat sich auf einer Länge von 1,3 km den Weg durch das harte Grundgebirge gebahnt.[3] So entstanden die berühmten Stromschnellen (Laufen), die im Zuge des Kraftwerkbaus zwischen 1909 und 1914 durch Sprengungen und Überflutung «entschärft» wurden (Abb. 1). Die Stromschnellen und der Schlossberg lieferten der Stadt Laufenburg den Namen.[4] Aus schriftlichen Quellen des Säckinger Klosters erhalten wir erstmals Kunde von der Geschichte der Stadt: In einer Urkunde aus dem Jahr 1207 wird Laufenburg erstmals erwähnt.[5] Über den Ursprung der Stadt ist jedoch wenig bekannt.

Abb. 1
Die Stromschnellen bei Laufenburg vor dem Bau des Kraftwerks. Ölbild von Hans Thoma, 1879.

Betrachtete man vor wenigen Jahren eine Karte der römischen Siedlungen in der Nordschweiz, so sah man die Kolonie in Augst/Kaiseraugst *(Augusta Raurica)*, das Legionslager in Windisch *(Vindonissa)*, *vici* (kleinstädtische Siedlungen/Strassendörfer) wie Baden *(Aquae Helveticae)*, Lenzburg, Zurzach *(Tenedo)* und Frick. In der Region um Laufenburg waren lediglich Gutshöfe und spätantike Wachtürme eingezeichnet. Die neueren Forschungen und aktuelle Ausgrabungen erlauben es nun, Laufenburg als wichtige römische Siedlungsstelle zu markieren (Abb. 2).
Aufgehendes Mauerwerk oder oberirdische archäologische Konstruktionen fehlen in Laufenburg weitgehend. Dies ist nicht erstaunlich, da die vorhandenen Überres-

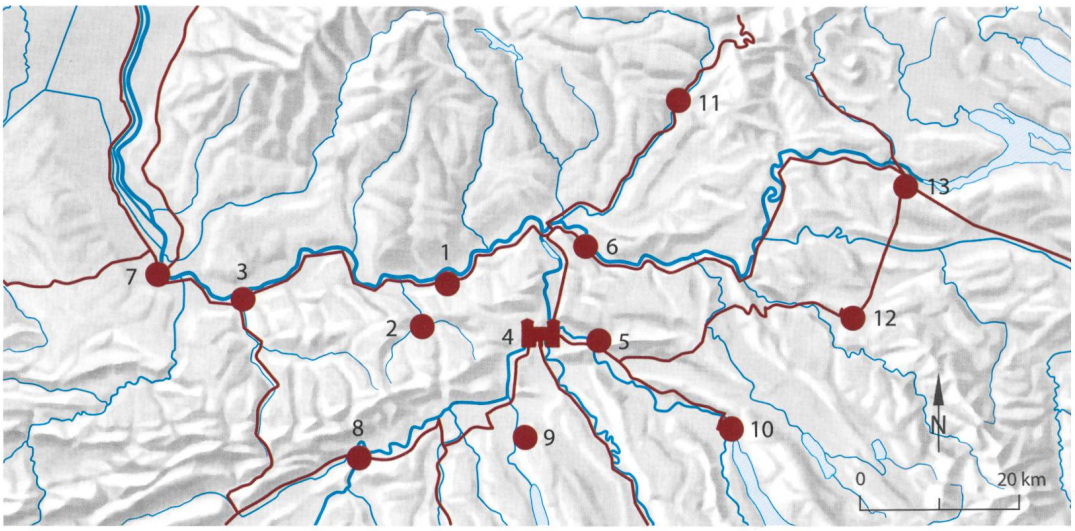


Abb. 2
Wichtige römische Siedlungen der Nordschweiz: 1 Laufenburg, 2 Frick, 3 Augst/Kaiseraugst *(Augusta Raurica)*, 4 Windisch *(Vindonissa)*, 5 Baden *(Aquae Helveticae)*, 6 Zurzach *(Tenedo)*, 7 Basel, 8 Olten, 9 Lenzburg, 10 Zürich *(Turicum)*, 11 Schleitheim *(Iuliomagus)*, 12 Oberwinterthur *(Vitudurum)*, 13 Eschenz *(Tasgaetium)*. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (K606-01).

te nur wenige Zentimeter unter der heutigen Grasnarbe liegen. Die Überdeckung der Befunde ist im Gegensatz zu anderen Fundstellen, beispielsweise im oberen Fricktal, eher gering.[6] Zudem führten Steinraub, die mittelalterliche und neuzeitliche Überbauung sowie die natürliche Erosion dazu, dass in Laufenburg aus der Römerzeit vorwiegend in den Boden eingetiefte Strukturen erhalten blieben. Dies sind hauptsächlich trocken gemauerte Schächte, sogenannte Kellerschächte, und begehbare Kellerräume.

Forschungsgeschichte
(Fabio Tortoli und Beat Wigger)
Trotz reger Bautätigkeit in den letzten Jahren ist die römische Siedlung in Laufenburg nur ausschnittsweise bekannt (Abb. 3). Archäologische Untersuchungen fanden nur unregelmässig statt. Die römische Siedlung war lange Zeit nur durch Einzelfunde bekannt, die heute verschollen sind oder sich in Privatbesitz befinden. 1907 erhielt das Landesmuseum in Zürich je eine Bronzemünze von Augustus, Domitian und Constantinus Magnus.[7] Bauarbeiter fanden 1912 in einer Kiesgrube bei Laufenburg einen Henkelkrug aus Bronze, dessen Verbleib nicht bekannt ist.[8] Der Archäologe K. Stehlin und J. Villiger, ein Bürger Laufenburgs, führten die ersten archäologischen Untersuchungen in Laufenburg durch.[9] Aus einem Brief von 1916 erfahren wir, dass ein Italiener einen Goldring in einer Kiesgrube entdeckt hatte. Anschliessend verkaufte der Italiener den Ring dem Uhrmacher Berger für zwei Franken. Das mittlerweile verschollene Objekt stammt vermutlich aus der Neu-

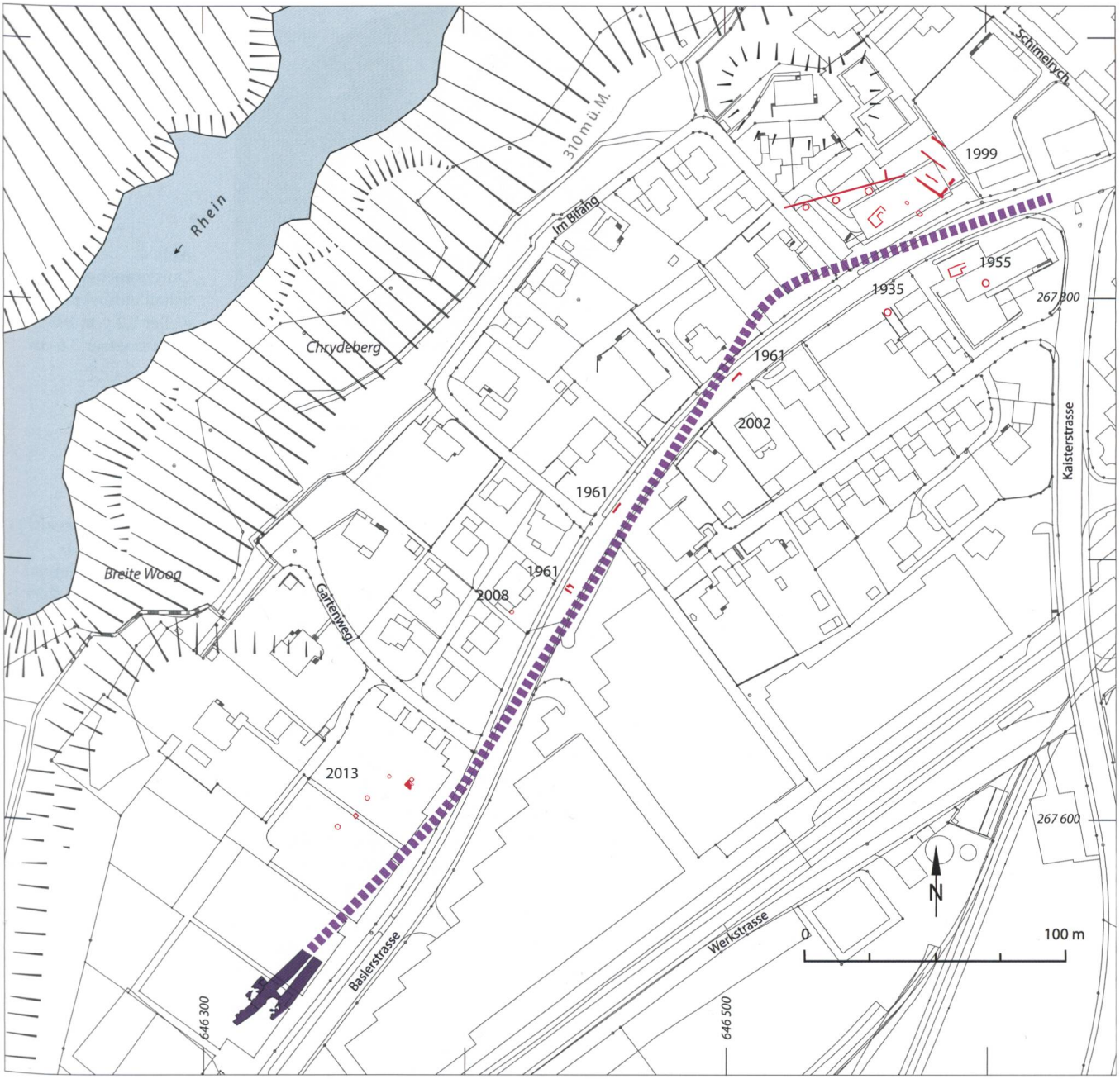


Abb. 3
Gesamtplan des römischen Strassendorfs von Laufenburg: bisher bekannte Befunde (rot) mit Jahreszahl der Ausgrabung, Verlauf der römischen Strasse (violett) und Ausdehnung der Stromschnellen vor dem Kraftwerkbau.

zeit. Aus jüngeren Ausgrabungen sind jedoch tatsächlich auch römische Fingerringe aus Bronze bekannt! 1917 stiess Villiger beim Bau der ehemaligen Chemischen Fabrik an der Kaisterstrasse auf Fundamente und römische Ziegel. Zwischenzeitlich fand man auch immer wieder Münzen in den Fluren Siechebifang, Spitalbifang und Eigen. Villiger erwähnte zudem eine gemauerte Wasserleitung, die möglicherweise römisch sein könnte. Dieser Befund bleibt jedoch bis heute unbestätigt.

In den 1930er-Jahren kamen Bronzefibeln, Keramikscherben und auf der badischen Seite auch gestempelte Ziegel der 21. und 11. Legion zum Vorschein.[10] Ebenfalls in dieser Zeit entdeckte man den ersten Kellerschacht KS1, allerdings gibt es dazu keine Dokumentation. Auf rechtsrheinischem Gebiet wurde in den Jahren 1936, 1939 und 1970/71 das Herrenhaus des Gutshofes Auf der Sitt ausgegraben und 1994 von R. Rothkegel publiziert.[11] Die Reste des Gutshofes wurden in situ konserviert und können heute noch besucht werden.

1955 kamen bei Bauarbeiten an der Einmündung der Kaisterstrasse in die Baslerstrasse der Kellerschacht KS2 und der Keller K1 zutage.[12] Im Nachbargarten entdeckte der damalige Kantonsarchäologe R. Bosch einen weiteren Kellerschacht, der jedoch aus der Neuzeit stammte. Die durchgeführten archäologischen Untersuchungen lösten ein reges Interesse bei der Bevölkerung aus. Die städtischen Behörden, Lehrer und Schüler unterstützten die Ausgrabung tatkräftig. Im Keller K1 fand man u. a. eine durchbrochene Scheibenfibel mit der Darstellung der Victoria mit Kranz und dem Adler des Jupiters (Abb. 4), eine 12,5 cm lange, rillenverzierte Gewandnadel aus Bein mit Frauenkopf und einen eisernen Löffelbohrer. Nach der Ausgrabung

Abb. 4
Durchbrochene Scheibenfibel aus dem Keller K2 von 1955. Durchmesser 3,6 cm.

wurde ein Grossteil des Fundmaterials, das in das geplante Heimatmuseum gelangen sollte, im alten Schulhaus gelagert. Seit dem Umzug ins neue Schulhaus sind diese Funde leider verschollen.

1961 entdeckte man bei Kanalisationsarbeiten in der Baslerstrasse weitere Mauern und den Keller K2.[13] Der Kantonsarchäologe H. R. Wiedemer äusserte im Rahmen dieser Untersuchungen die Vermutung, dass die Befunde zu einer Siedlung gehörten, die im Zusammenhang mit den Stromschnellen und dem Warentransport auf dem Rhein stand. Auch über den Namen der Siedlung machte er sich Gedanken und nannte die nicht genau lokalisierbare Ortschaft *Caistena*, die im 7. Jahrhundert vom anonymen Geografen von Ravenna aufgezeichnet wurde.[14] Laufenburg gehörte bis zur Stadtgründung im Hochmittelalter zum stift-säckingischen Dinghof Kaisten. Im Zusammenhang mit dem alten Namen der Siedlung wurde schon früher die Verbindung zum Ortsnamen *Cassangita*, der ebenfalls vom anonymen Geografen von Ravenna genannt wird, hergestellt.[15]

Im Anschluss an diese Ausgrabung wurde es still um die römische Siedlung. Es ist da-

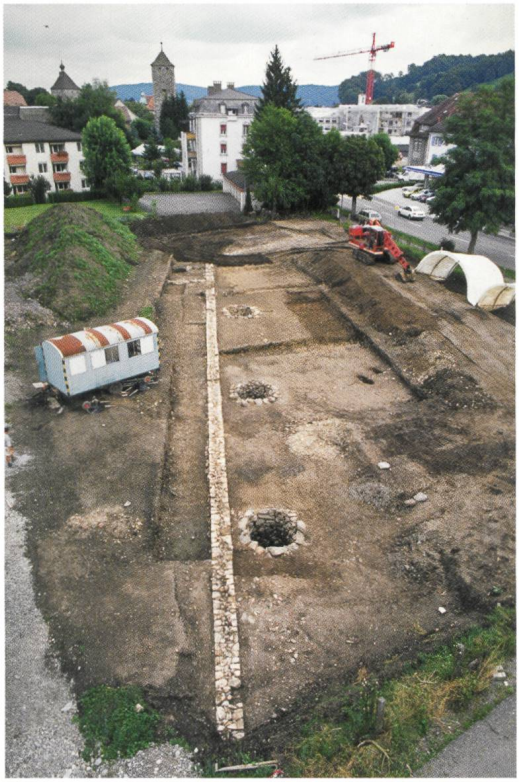


Abb. 5
Übersichtsaufnahme der Ausgrabung Laufenburg-Schimelrych 1999. Blick über die Umfassungsmauer und Kellerschächte KS3–5 nach Osten.

mit zu rechnen, dass zahlreiche römische Hinterlassenschaften durch die Bautätigkeiten zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren unbeobachtet zerstört wurden. In dieser Zeit wurden lediglich Münzen am Dürrenbächli und beim Schlossberg gefunden.[16]

Durch einen Zufall entdeckte D. Wälchli, Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Aargau, während einem Ausflug der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde Baugespanne auf der Flur Schimelrych. Dies löste im Jahre 1999 Sondierungen und eine Ausgrabung aus (Abb. 5).[17] Auf einer Fläche von 1250 m² entdeckte die Kantonsarchäologie eine Umfassungsmauer, Gebäudereste, die Kellerschächte KS3–7 und den Keller K3. Da die Ausgrabung unter grossem Zeitdruck durchgeführt werden musste, halfen Mitglieder der Freiwilligen Bodenforscher, den Keller K3 freizulegen (Abb. 6).[18] Aufgrund der Ergebnisse vermutete man in Laufenburg einen *vicus*, in dem die Vorrats- respektive

Abb. 6
Einsatz der Freiwilligen Bodenforscher im Keller K3 auf der Ausgrabung Laufenburg-Schimelrych.

Lagerhaltung im Zusammenhang mit dem Warentransport auf dem Rhein eine grössere Rolle gespielt haben muss.
Bei Sondierungen im Gebiet Im Eigen stiess man 2002 auf eine 20 cm mächtige Kulturschicht mit wenigen römischen Funden. Baubefunde kamen aber keine zutage.[19] Im Jahre 2008 entdeckte man beim Bau eines Einfamilienhauses an der Baslerstrasse den Kellerschacht KS8.[20] 2012 hat der Autor die Ausgrabung im Schimelrych im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität Basel (Vindonissa-Professur) ausgewertet.[21]
Zur gleichen Zeit und unabhängig von der Auswertung hatte der Vorstand des Museumsvereins Laufenburg unter der Leitung von H. Burger die Idee, eine Ausstellung über die Römer in Laufenburg zu realisieren. Im Mai 2013 wurde die Ausstellung «Die Römer in Laufenburg – Unterirdisches aufgedeckt» eröffnet und ist noch bis Ende 2014 im Museum Schiff zu besichtigen (Abb. 7). Im Rahmen der Ausstellung wurde zudem die gleichnamige Broschüre publiziert.[22]
Aufgrund einer bevorstehenden Grossüberbauung auf dem Areal der Laufenburger Kraftwerkwiesen im Siechebifang wurde der östliche Teil der Wiesen im Winter 2012 mit Georadar prospektiert.[23] Es zeigten sich keine eindeutigen Hinweise auf archäologische Strukturen. Mitte 2013, etwa zwei Wochen vor Beginn der Aushubarbeiten, wurde ein grosser Teil der Fläche unter archäologischer Beobachtung abhumusiert. Im westlichen Teil des Geländes konnte das Grabungsteam direkt unter der Grasnarbe die römische Strasse freilegen. Im östlichen, bereits durch Georadar prospektierten Teil, kamen die Kellerschächte KS9–12 und zwei Töpferöfen zum Vorschein (Abb. 8). Das Untersuchungsgebiet liegt direkt an der Geländekante zum Rhein, also am vermuteten Westrand der römischen Siedlung. Die gesamte vom Bauvorhaben betroffene Fläche betrug rund 14 000 m², davon wurden etwa 6000 m² archäologisch untersucht.[24]
Die Diskussion um die Erhaltung der Töpferöfen führte zudem zur Gründung des Vereins Pro römische Geschichte Laufenburg. Dessen Ziele sind die Erhaltung und Präsentation der römischen Hinterlassenschaften in Laufenburg.
Somit ist in den letzten zwei bis drei Jahren viel Schwung in die Erforschung der römischen Siedlung in Laufenburg gekommen. Allerdings zeigt die Forschungsgeschichte auch, dass das Interesse schnell wieder schwinden kann. Es gilt also, das Interesse in Zukunft aufrechtzuerhalten.

Abb. 8
Die Grabung Laufenburg-Siechebifang 2013/14 und die neue Überbauung Rhypark mit dem Rhein im Hintergrund.

Abb. 7
Inszenierung einer römischen Wohnecke in der Ausstellung «Die Römer in Laufenburg» im Museum Schiff.

Dies bedeutet hauptsächlich, die Öffentlichkeit und die städtischen Behörden für das kulturelle Erbe Laufenburgs zu sensibilisieren. Denn mit viel Engagement und Zusammenarbeit kann bestimmt noch das eine oder andere Geheimnis der römischen Siedlung in Laufenburg gelüftet werden!

Das Strassendorf
(Fabio Tortoli und Beat Wigger)
Die ehemaligen Stromschnellen waren das entscheidende naturräumliche Element für die Gründung der römischen Siedlung von Laufenburg. Da die Stromschnellen nicht schiffbar waren, mussten hier die Waren über den Landweg transportiert werden. Dies führte zur Entstehung eines Strassendorfs und war gleichzeitig der wirtschaftliche Motor, der der römischen Siedlung (und Laufenburg bis in die Neuzeit) eine Monopolstellung zusicherte.
Die Befunddichte deutet darauf hin, dass sich das römische Strassendorf über mindestens 500 m entlang der heutigen Baslerstrasse ausdehnte. Die römische Strasse hatte etwa denselben Verlauf wie die Baslerstrasse. Im Siechebifang, wo der westliche Siedlungsrand vermutet wird, stellten die Ausgräber parallel zur heutigen Baslerstrasse zwei pistenartige Strassen fest, wovon eine mit Sicherheit römisch datiert werden kann. Direkt unter einer 10 bis 20 cm dünnen Humusschicht kam die römische Strasse zum Vorschein (Abb. 9). Aufgrund der schlechten Erhaltung konnte der genaue Aufbau nicht mehr festgestellt werden. Grosse Bereiche bestanden aus einer Lage aus grobem Kies und Geröllen. Darauf war einst eine Fahrbahn aus feinerem Kies, die sich nur teilweise erhalten hat. Dort konnten Wagenspuren mit einer Spurweite von 95 cm festgehalten werden. Seitliche Begrenzungen und Strassengräben fehlten. Bei der auf einer Länge von circa 40 m gefassten Strasse könnte es sich um einen Transportweg zum Rhein handeln. Eine vermutete Anlegestelle befindet sich in unmittelbarer Nähe am Rheinufer. Im Osten dehnte sich die Siedlung vermutlich bis in die heutige Altstadt aus, wo allerdings (noch) keine römischen Strukturen entdeckt wurden. Das Strassendorf befand sich an optimaler Lage über den ehemaligen Stromschnellen und in mittiger Position zwischen den möglichen Aus- und Einladestationen am Rhein.[25]
Aufgrund der bekannten Befunde ist mit einer lockeren Bebauung beidseits der Strasse zu rechnen. Die einzigen sicher römischen Gebäudereste entdeckte man im Schimelrych (Abb. 10). Das Areal war im Norden durch eine Umfassungsmauer abgegrenzt. Während das westliche Ende der Mauer nicht ausgegraben ist, schloss sie im Osten an ein Gebäude an. Die zweischalige Umfassungsmauer war 70 cm breit und bestand aus gemörtelten Kalkbruchsteinen und einem Kern aus gemörtelten Geröllen und Kalkbruchsteinen. Davon waren noch bis zu drei Steinlagen erhalten. Sie

Abb. 9
Reste der römischen Strasse auf der Ausgrabung Laufenburg-Siechebifang.

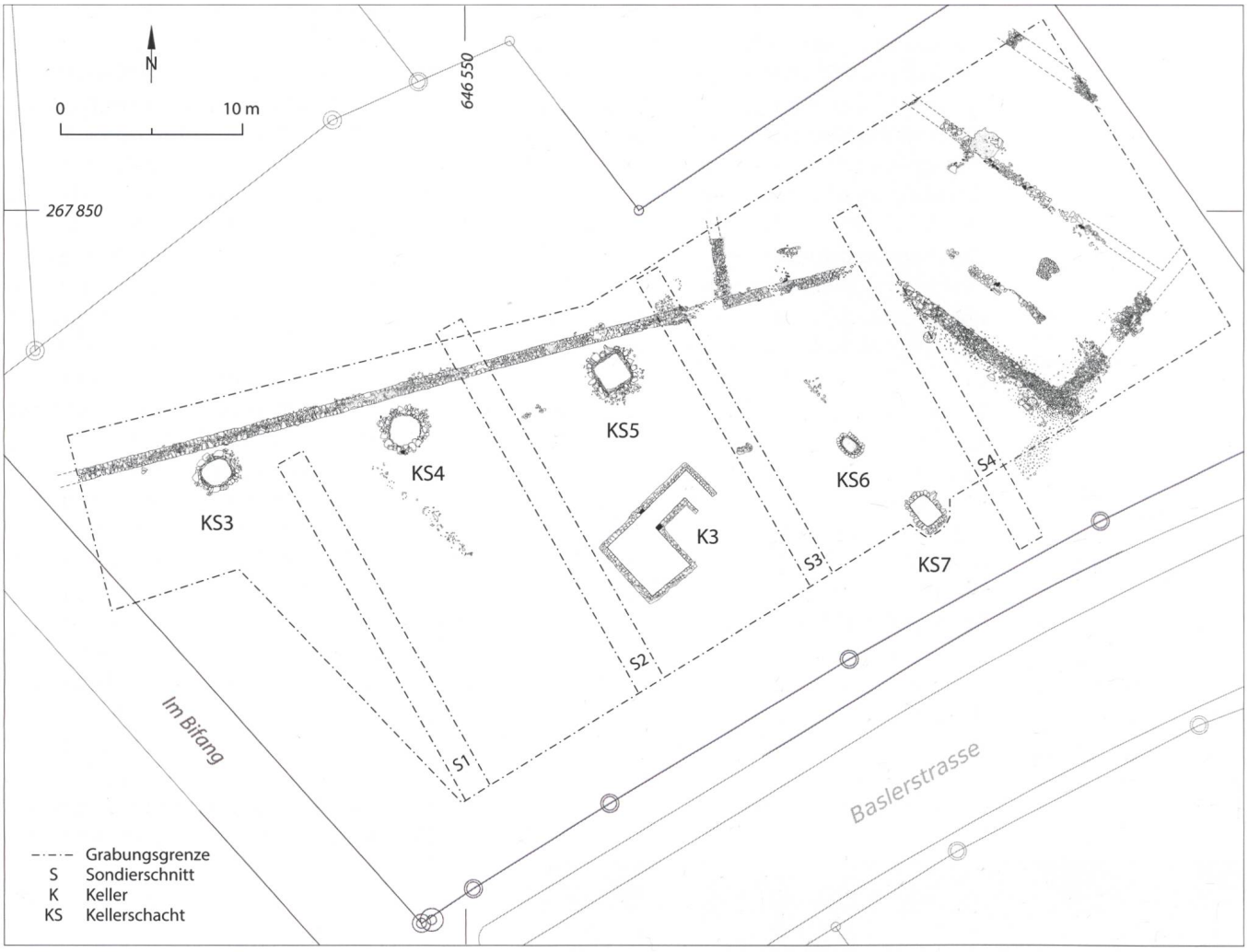


Abb. 10
Gesamtplan der Ausgrabung Laufenburg-Schimelrych.

stand auf einem 40 cm tiefen Fundament aus Geröllen, das auf beiden Seiten einen Vorsprung aufwies. Aufgrund der Länge und des Fehlens weiterer Baubefunde begrenzte die Mauer wohl einen offenen Platz oder den Hinterhofbereich von zur Strasse ausgerichteten Parzellen.

Das 15 m breite und mindestens 17 m lange Gebäude im Osten der Mauer ist nicht vollständig ausgegraben. Der nördliche und östliche Abschluss konnte nicht erfasst werden, deshalb ist es möglich, dass es sich um einen mehrteiligen Gebäudekomplex handelte. Die Aussenmauern waren bis zu 1,8 m tief fundamentiert. Dies weist darauf hin, dass darauf Steinmauern standen und dass das Gebäude möglicherweise zweigeschossig war. Die südöstliche Front war mit Eckverstärkungen und einer Toranlage versehen. Das Gebäudeinnere war durch Sockelmauern aus Kalkbruchsteinen gegliedert. Funde von verbranntem Wandlehm und rot bemaltem Verputz zeigen, dass darauf Fachwerkwände standen. Eine Steinunterlage im Gebäude könnte als Fundament für einen Holzpfosten zur Stützung des Daches gedient haben. Im Gebäude konnte ein verdichteter Gehhorizont mit verbrannter Oberfläche erfasst werden. Ausserhalb des Gebäudes wurde ein bis zu 15 cm mächtiger, verdichteter Kieskoffer freigelegt, der zum Platz oder bereits zur Strasse gehört haben könnte.

Da aus dem Gebäude nur wenig aussagekräftiges Fundmaterial geborgen wurde, ist es schwierig, auf die Funktion zu schliessen. Einrichtungen wie Feuerstellen wurden nicht erfasst oder waren nicht mehr erhalten. Der bemalte Wandverputz deutet darauf hin, dass hier vielleicht Wohnräume eingerichtet waren. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass das Gebäude als Speicher oder Lager genutzt wurde. In einer jüngeren Phase gab es am Gebäude eine Erweiterung nach Westen.

Das Fundmaterial aus den verschiedenen Ausgrabungen zeigt, dass das Strassendorf ab dem ausgehenden 1. Jahrhundert besiedelt war. Die Siedlung erlebte im 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts ihre Blütezeit. Für das beginnende 3. Jahrhundert ist eine Reorganisation und Verkleinerung des Strassendorfs nachweisbar. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zerstörte ein Brand die übrig gebliebenen Bauten.

Kellerschächte

(Fabio Tortoli und Beat Wigger)

Aus Laufenburg sind bislang zwölf Kellerschächte bekannt geworden.[26] Es ist damit zu rechnen, dass zahlreiche weitere Kellerschächte noch im Boden verborgen sind oder unerkannt zerstört wurden. Sie weisen unterschiedliche Formen und Grössen auf (Abb. 11). Der Grundriss variiert von rund über oval bis quadratisch oder rechteckig. Der Durchmesser reicht von 1,2 bis 2 m und die Tiefe von 1,2 bis 2,6 m. Die trocken gemauerten Schachtwände waren bis zu 50 cm stark und bestanden aus Gneisblöcken oder Kalkbruchsteinen. Auch Ziegelfragmente, Mühlsteine und Amphorenfragmente wurden verbaut. Die Wände wurden teilweise direkt an die Baugrube gemauert, einige waren im oberen Bereich auch mit Aushubmaterial hinterfüllt. Die Steinauskleidung der Kellerschächte war nötig, um das Einstürzen der Grubenwände zu verhindern, da sie in den lockeren Kies eingetieft wurden. Die Sohlen waren flach und lagen direkt auf dem anstehenden Schotter. Obwohl keine Hinweise auf oberirdische Konstruktionen nachgewiesen sind, waren die Schächte vermutlich mit Brettern abgedeckt.

Abb. 11 a/b
Kellerschächte KS4 und KS5 (mit D. Wälchli) im Schimelrych.

Abb. 12
Die Kellerschächte der Ausgrabung Laufenburg-Siechebifang befinden sich auf einer Linie, die parallel zur römischen Strasse verläuft.

Auffällig ist die regelmässige Anordnung der Kellerschächte, die sowohl im Schimelrych als auch im Siechebifang nachgewiesen wurde. Hier lagen die Kellerschächte in einem Abstand von 10 bis 12 m voneinander entfernt, was etwa der in römischer Zeit üblichen Parzellenbreite entspricht.[27] Im Schimelrych richteten sich die Kellerschächte an der Umfassungsmauer und dem Gebäude aus (vgl. Abb. 5). Im Siechebifang waren drei der vier Schächte in einer Linie angeordnet, die parallel zur römischen Strasse verläuft (Abb. 12). Dies lässt den Schluss zu, dass die Schächte eine Parzellierung anzeigen. Jede Parzelle hatte im hinteren Bereich offenbar einen Kellerschacht. Wenn man die Lücke zwischen den beiden Grabungen mit den vorgegebenen Abständen auffüllt, kommt man auf der Rheinseite der römischen Strasse auf rund 25 bis 30 Parzellen. Auf der dem Jura zugewandten Seite der Strasse sind bisher nur zwei Kellerschächte nachgewiesen. Deshalb kann hier noch nichts über eine mögliche Parzellierung ausgesagt werden. Hinter der bemerkenswerten Regelmässigkeit der Kellerschächte scheint sich ein siedlungsübergreifendes Bau- und Nutzungskonzept zu verbergen.

Die primäre Funktion der Schächte als Keller-/Lagerraum ist offensichtlich. Die Interpretation als Zisternen, Latrinen oder Kultschächte kann in jedem Falle ausgeschlossen werden, da entsprechende Hinweise am Befund und im Fundmaterial fehlen. Was genau in den Kellerschächten gelagert wurde, ist unklar, zumal die Verfüllungen erst nach der Auflassung eingebracht wurden. Da die Erhaltungsbedingungen im Boden ideal für die Lagerung verderblicher Güter sind, kommen Waren wie Getreide, Fleisch, Milchprodukte, Fisch, Obst, Gemüse oder Salz in Frage. Dabei handelt es sich wohl um Waren, die auf dem Rhein transportiert oder die lokal hergestellt und an die Händler verkauft wurden. Man kann sich also Warenumschlagplätze vorstellen, wo Händler und Einheimische Waren austauschten und zwischenlagerten. Die Händler und Reisenden fanden im näheren Umfeld wohl auch Verpflegungs- und Übernachtungsmöglichkeiten.

Die Kellerschächte wurden im 2. Jahrhundert genutzt. Nach ihrer Auflassung verfüllte man sie allesamt mit Abfall und Bauschutt. Aus den Verfüllungen barg man zahlreiche gut erhaltene Funde, hauptsächlich Keramikscherben und Knochen. Sie lassen darauf schliessen, dass die Kellerschächte in der gesamten Siedlung um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert aufgegeben wurden. Weshalb sie nicht mehr gebraucht wurden, ist unklar. Denkbar wäre, dass die zwischengelagerten Waren über eine andere Route verhandelt wurden oder der Bedarf dafür nicht mehr gegeben war. Gemauerte Schächte finden sich auch in anderen Siedlungen der Nordwestschweiz und des schweizerischen Mittellandes. Darunter hauptsächlich in (klein-)städtischen Zentren *(vici)* wie Frick, Baden, Lenzburg, Oberwinterthur, *Vindonissa* und *Augusta Raurica*.[28]

Keller

(Fabio Tortoli)

Bis heute sind drei Keller der römischen Siedlung in Laufenburg bekannt, und vermutlich sind oder waren noch mehr vorhanden. Nach Ausweis der Funde wurden sie nach der Auflassung der Kellerschächte gebaut und bis nach der Mitte des 3. Jahrhunderts genutzt. Die rechteckigen Keller waren 2 bis 2,7 m breit, bis zu 3,7 m lang und etwa 1,7 m tief in den Boden gegraben

Abb. 13
Keller K3 der Ausgrabung Laufenburg-Schimelrych (Foto aus dem Baggerlöffel).

(Abb. 13). Sie wurden über einen gemauerten und teilweise abgewinkelten Kellerhals betreten, der 1 m breit und bis zu 3,4 m lang war. Negative von Holzschwellen deuten auf Holztreppen hin. Die bis zu 50 cm breiten Kellermauern bestanden aus einhäuptigen Mauern aus Kalkbruchsteinen und wiesen stellenweise noch Reste von rot bemaltem Fugenstrich auf.

Die Mauern des Kellers K3 im Schimelrych waren noch 13 Steinlagen hoch erhalten. In der Südwestmauer befand sich auf 1,2 m Höhe eine Lichtnische und in der Südostmauer eine 1 m breite Aussparung, die vermutlich als Ablage oder für ein Holzgestell diente. In der Tat lag davor eine Ansammlung zerbrochener Keramikgefässe, die womöglich dort aufgestellt waren. Da nirgends die Decke erhalten war, kann über die Raumhöhe nur spekuliert werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass eine erwachsene Person darin aufrecht stehen konnte. Der Kellerboden bestand aus verdichtetem Kies. Am Übergang zum Kellerhals befand sich eine Aussparung für ein hölzernes Türgewände. Die Keller waren mit Brandschutt verfüllt, was auf eine Zerstörung durch einen Brand hinweist.

Die Bauflucht, die der Keller K3 vorgibt, weicht von der mutmasslichen Parzellierung der Kellerschächte KS3–5 ab. Der offene Platz wurde demnach überbaut. Im Norden diente immer noch die Umfassungsmauer als rückwärtiger Abschluss der Parzelle. Zwei 20 m auseinanderliegende Fundamentgräben östlich und westlich des Kellers K3 könnten die neuen Parzellengrenzen markieren. Über den Kellern standen vermutlich die in unseren *vici* typischen Streifenhäuser aus Fachwerk, die in Laufenburg allerdings nur noch in Form von eingestürztem Abbruchschutt

nachweisbar waren. Aufgrund der Ausrichtung des Kellers K3 lag dieser im hinteren Bereich des Gebäudes, sodass sich nördlich davon der Hinterhof befand. Zu Grösse und baulichen Details der Anlage sind jedoch keine Aussagen möglich.
Im Prinzip ist die Funktion der Keller dieselbe wie bei den Kellerschächten. Darin konnten ebenfalls verderbliche Waren gelagert werden. Ob es sich dabei immer noch um Güter vom Warenumschlag handelte, ist nicht eindeutig. Vielleicht wurde die Siedlung um 200 n. Chr. verkleinert, da die bisher bekannten Keller ein kleineres Gebiet abdecken als die Kellerschächte davor. Keller gehörten quasi zur Grundausstattung der Bauten und dienten hauptsächlich der Vorratshaltung, seltener als Versammlungs- oder Kulträume. Sowohl in den Zentren *Augusta Raurica* und *Vindonissa* als auch in kleineren Siedlungen wie Baden oder Frick, aber auch aus Gutshöfen sind römische Keller bekannt.[29] In den obergermanischen Zivilsiedlungen bei Militärstützpunkten erscheinen Keller so regelhaft, dass sie als Ansatz für die Rekonstruktion der darüberstehenden Häuser und Parzelleneinteilung dienen.[30] Diese Möglichkeit lässt sich auch für Laufenburg anwenden.

Fundmaterial
(Fabio Tortoli)
Als Beispiel für das Fundmaterial des Strassendorfs werden hier jeweils ein Keramikensemble aus einem Kellerschacht (KS5) und einem Keller (K3) der Ausgrabung Schimelrych dargelegt. Die Fundkomplexe datieren zwei verschiedene Ereignisse, nämlich die Verfüllung der Kellerschächte und das spätere Brandereignis, das grosse Teile der Siedlung zerstörte.
Bei der Keramik aus dem Kellerschacht KS5 fällt eine aus Gallien importierte *Terra-Sigillata*-Schüssel auf, die ein sich wiederholendes Relieffeld mit einer Figur mit Tiermaske und zwei flankierenden Ringern zeigt (Abb. 14.1). Daneben treten auch eine Tasse und ein Griff einer seltenen Schale/Platte auf (Abb. 14.2/3). Rund ein Viertel der Keramik gehört zu Gefässen mit Glanztonüberzug. Einen Grossteil davon machen die verschiedenen Becher mit unterschiedlichen Randformen aus (Abb. 14.4–11). Der jüngste Becher des Typs «Niederbieber 32» (Abb. 14.11) taucht in der Nordwestschweiz erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts auf.[31] Die Becher sind mit Riefelbändern, Kreisaugen und Barbotineauflagen verziert. Daneben gibt es auch einen Deckel mit Kreisaugenverzierung (Abb. 14.12) und Teller mit eingezogenem Rand (Abb. 14.13/14). Die Gebrauchskeramik setzt sich aus Krügen (Abb. 14.15–18), Schüsseln (Abb. 14.19) und Tonnen zusammen (Abb. 14.20). Zur Grobkeramik gehören Kochtöpfe (Abb. 14.21/22) und Reibschüsseln (Abb. 14.23/24). Die auffälligsten Stücke aus diesem Fundensemble sind zweifellos die beiden grossen Dreihenkelgefässe, die im Schulterbereich mit Kerbleisten und Appliken verziert sind (Abb. 15 oben). Offenbar dienten sie einem klar bestimmten Zweck, vielleicht als Zubereitungs-/Mischgefässe für Wein oder Ähnliches. Für diese Art Dreihenkelgefässe gibt es nur wenige Vergleichsbeispiele. Da die übrigen Kleinfunde nicht aussagekräftig sind, datiert die Keramik die Verfüllung des Kellerschachts ins ausgehende 2. Jahrhundert.
Die *Terra Sigillata* aus dem Keller K3 setzt sich aus Schüsseln (Abb. 16.1), Tellern (Abb. 18.2) und Tassen (Abb. 16.3/4) zusammen. Bei der Glanztonware dominieren immer noch die Becher (Abb. 16.5–11), allerdings in diesem Fall der Typ mit hohem Hals «Nie-

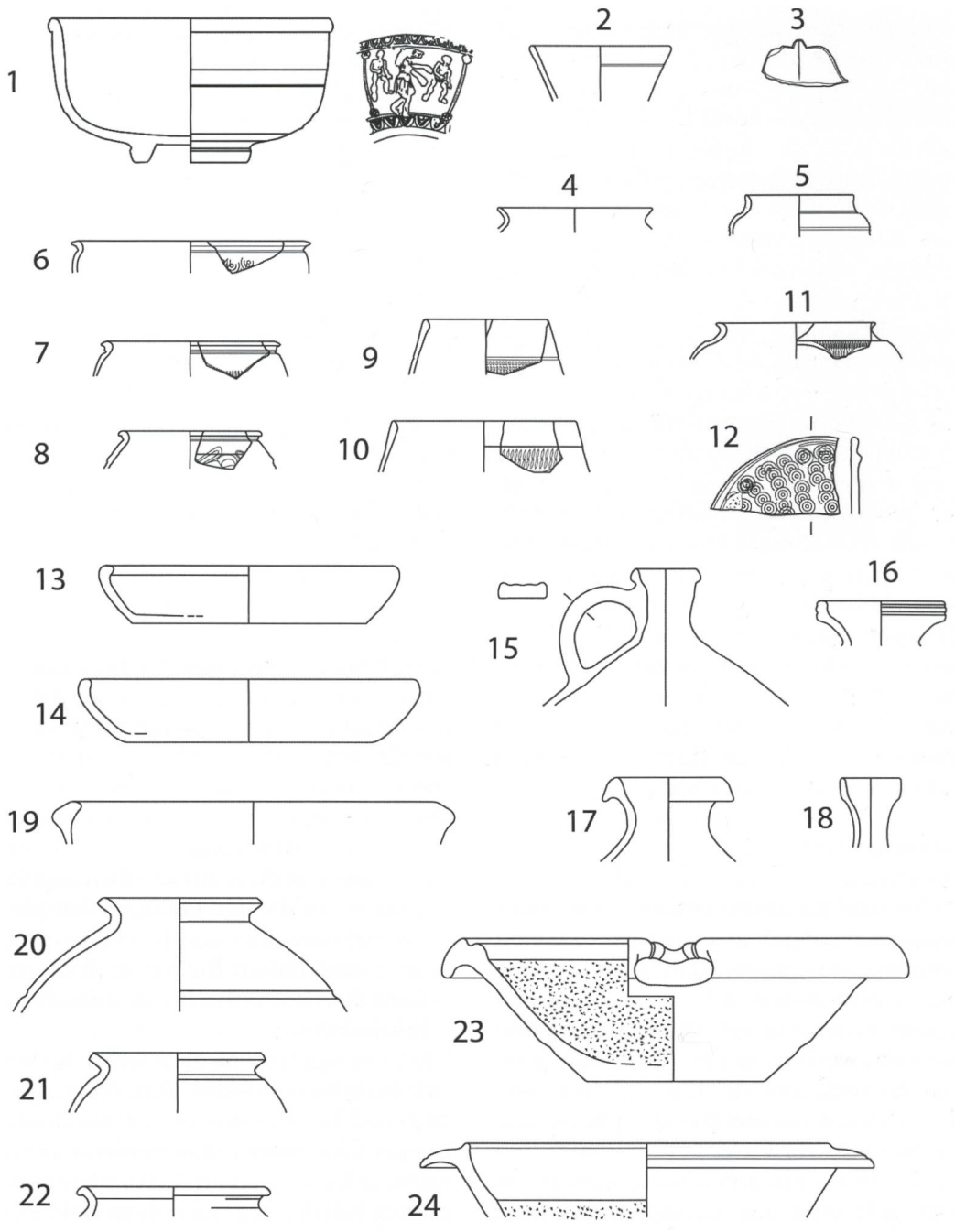


Abb. 14
Zusammenstellung der wichtigsten Keramikgefässe aus dem Kellerschacht KS5. Massstab 1:5.

Abb. 15
Verzierte Dreihenkelgefässe aus Laufenburg-Schimelrych. Oben aus Kellerschacht KS5, unten aus Keller K3.

derbieber 33» (Abb. 16.8–11). Diese datieren die Verfüllung des Kellers in die Zeit um 260 n. Chr.[32] Einen entscheidenden Hinweis für die Datierung liefert uns eine unscheinbare Wandscherbe mit Metallglanz und weissen Barbotinepunkten (Abb. 16.11). Dabei handelt es sich um eine Wandscherbe eines sogenannten «Spruchbechers», der um 260 n. Chr. in Trier produziert wurde.[33] Zur Glanztonkeramik gehören auch Teller (Abb. 16.12/13) und Schüsseln (Abb. 16.14). Die Gebrauchskeramik besteht aus Krügen und Schultertöpfen (Abb. 16.15–17). Die Krüge stammen aus der jüngeren Töpferei an der Venusstrasse-Ost in *Augusta Raurica*, wo man entsprechende Gefässe in Töpferöfen fand.[34] In diesen Rahmen reihen sich die beiden Dreihenkelgefässe ein (Abb. 15 unten). Die auf einem der beiden Gefässe eingeritzte Rebenverzierung weist auf eine Verwendung im Zusammenhang mit Wein hin. Die Grobkeramik wird durch Kochtöpfe, Reibschüsseln und Kochschüsseln ergänzt (Abb. 16.18–21). Der Brand, der das Gebäude mit dem Keller zerstörte, kann somit aufgrund der Keramik ins dritte Viertel des 3. Jahrhunderts datiert werden.

Opfer und Ochsengespann – die Knochenfunde

(Roman Schmidig)

Ein Grossteil des archäologischen Fundmaterials besteht bei den meisten Ausgrabungen unserer Region aus Tierknochen. Diese können uns wichtige Informationen zur früheren Landwirtschaft und Ernährung, zum Handwerk oder zu Kulthandlungen der Bewohner einer Siedlung liefern. Der Zustand der Knochen kann zudem Informationen zur Verfüllungsgeschichte eingetiefter Strukturen liefern. Im Falle von Laufenburg wurden die Tierknochen aus den Kellerschächten KS3 und KS5 sowie aus dem Keller K3 der Grabung im Schimelrych genauer untersucht.[35] Bei den Kellerschächten handelt es sich, im Gegensatz zum Keller, jeweils um die Knochen, die nach der Auflassung als Abfall entsorgt wurden. Das heisst, sie liefern keine Hinweise zur ursprünglichen Funktion der Kellerschächte.

Die rund 1400 untersuchten Tierknochen sind insgesamt gut und als relativ grosse Fragmente erhalten, was an der geschützten Lage in den Kellerschächten liegen dürfte. Einige Verbissspuren von Hunden oder Schweinen sind aber ein Hinweis darauf, dass die Knochen noch eine Weile an der Oberfläche herumlagen, bevor sie in die Schächte gelangten. Die Merkmale unterscheiden sich jedoch trotz der guten Erhaltung von Schicht zu Schicht teilweise deutlich, was auf mehrere Verfüllungsereignisse zurückzuführen sein könnte. Am Material aus dem Keller K3 ist zudem klar ersichtlich, dass das Gebäude durch

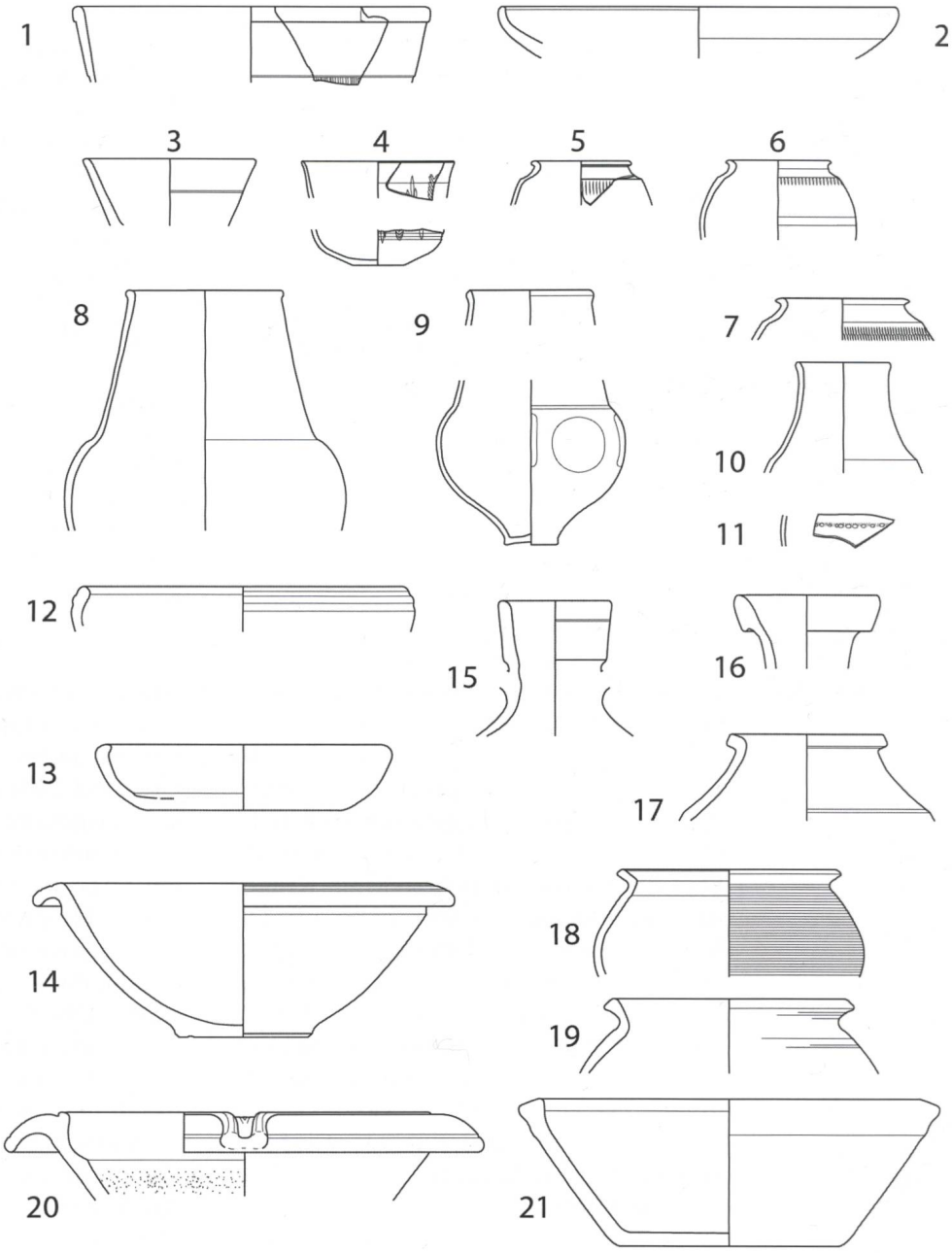


Abb. 16
Zusammenstellung der wichtigsten Keramikgefässe aus dem Keller K3. Massstab 1:5.

einen Brand zerstört wurde – viele Knochen weisen Brandspuren auf.
Die vorhandenen Haustierarten aller drei Strukturen zeigen, dass das wichtigste Haustier das Rind war. Hack- und Schnittspuren weisen darauf hin, dass es sich um Schlacht- und Speiseabfälle handelt. Charakteristisch sind etwa durchlochte Schulterblätter oder portionierte Rippen, die mit dem daran haftenden Fleisch zum Räuchern aufgehängt worden waren (Abb. 17). Römische Rinder dienten zu Lebzeiten vor allem als Arbeitstiere und wurden erst im «Pensionsalter» geschlachtet.[36] Dies wird auch im Material von Laufenburg klar ersichtlich, denn die meisten Rinderknochen stammen von erwachsenen Tieren. Zudem könnten einige besonders grosse Knochen auf kräftige Zugtiere hindeuten. In Laufenburg nutzte man die Zugtiere vermutlich für den Warentransport bei den Stromschnellen.
Möglicherweise ist die Beliebtheit von Rindfleisch in unserer Region auf die Traditionen der einheimischen keltischen Bevölkerung zurückzuführen.[37] Die Milch der Kühe spielte laut den antiken Autoren in der traditionellen römischen Küche hingegen eine kleinere Rolle als diejenige der Schafe und Ziegen. Ob dies auch in unserer Region so war, ist allerdings noch nicht klar, da sich die Schriftquellen nur auf den Mittelmeerraum beziehen.[38]
Das in römischer Zeit sehr beliebte Schweinefleisch[39] war in Laufenburg nur von geringer Bedeutung. Im Gegensatz zum Rind haben lebende Schweine keinen wirtschaftlichen Nutzen und wurden

Abb. 17
Schulterblatt eines Rindes mit Durchlochung zum Aufhängen (rechts im Bild).

ausschliesslich zur Fleischproduktion gehalten. Daher konnten sie auch zum optimalen Zeitpunkt, d. h. kurz bevor sie das Erwachsenenalter erreichten, geschlachtet werden. Schafe und Ziegen sind anhand der Knochen meist nicht zu unterscheiden. In Laufenburg sind sowohl junge wie auch alte Tiere vorhanden, was darauf hindeutet, dass sie sowohl wegen ihrem Fleisch als auch zur Gewinnung von Milch und Wolle gehalten wurden. Dazu kommen einige Überreste von entsorgten Totgeburten, was ein Hinweis auf die Haltung der Tierherden in unmittelbarer Nähe ist. Nur vereinzelte Knochen stammen von Pferd oder Esel. Dies überrascht nicht, denn der Verzehr dieses Fleisches unterlag einem Tabu. Konsequent wurde diese Regel jedoch nicht angewandt, denn bei einem Pferdeknochen aus KS5 finden sich Schnittspuren. Auch die Jagd spielte im römischen Laufenburg – wie in der Römerzeit üblich – nur eine kleine Rolle. Bei dem wenigen Wild handelt es sich vor allem um Rothirsch und Feldhase.

Eine aussergewöhnliche Zusammensetzung an Tierarten wurde im Kellerschacht KS3 entdeckt. Hier legten die Bewohner einen circa zwei Monate alten Hund[40] nieder. Daneben kamen auch das Teilskelett eines Kolkraben sowie auffällig viele Hühner- und Taubenknochen zum Vorschein. Diese Zusammensetzung könnte auf eine rituelle Handlung, zum Beispiel ein Tieropfer, hindeuten. Den äusserst intelligenten Rabenvögeln wurde in der Antike ein Bezug zur Unterwelt nachgesagt. Auch in anderen Fundstellen, etwa in Grossbritannien, wurden sie oft zusammen mit Hunden in Schächten beigesetzt.[41] Die Geflügelknochen wiederum könnten Teil eines dazugehörigen üppigen Festmahls sein. Zu welchem Anlass ein solches Fest stattgefunden haben könnte, wissen wir jedoch nicht.

Im Kellerschacht KS3 tauchten zudem acht Knochen von menschlichen Säuglingen auf, die von mindestens zwei Individuen stammen. Den Massen nach zu urteilen verstarben diese während oder kurz nach der Geburt.[42] Anders als erwachsene Menschen wurden Säuglinge in der Römerzeit nach dem Tod nicht verbrannt, sondern nach speziellen Riten bestattet, sogar innerhalb von Gebäuden.[43] Es ist deshalb gut möglich, dass die Knochen während Umbauten zusammen mit Abfällen in den Kellerschacht gelangten. Dies ist ein Hinweis darauf, dass sich zum Zeitpunkt der Verfüllung der Kellerschächte in der Nähe auch Wohnhäuser mit Familien befanden. Die untersuchten Tierknochen aus dem Strassendorf zeigen ein ähnliches Bild wie im Gutshof Auf der Sitt und auch in den Zivilsiedlungen *Augusta Raurica* und Zurzach.[44] Auch dort wurde nachgewiesen, dass Rindfleisch mit Abstand am häufigsten konsumiert wurde, gefolgt von Schwein und Schaf/Ziege. Der Grund für die hohen Rinderanteile könnte sein, dass die genannten Orte sich an Strassen befanden, wo viele Zugtiere eingesetzt wurden (Abb. 18).

Abb. 18
Darstellung eines Ochsengespanns auf einem Mosaik vom Gutshof Orbe-Boscéaz (VD).

Abb. 19
3D-Modell der beiden römischen Töpferöfen von Laufenburg-Siechebifang.

Abb. 20
Eine der beiden auf der Grabung Laufenburg-Siechebifang gefundenen Formschüsseln.

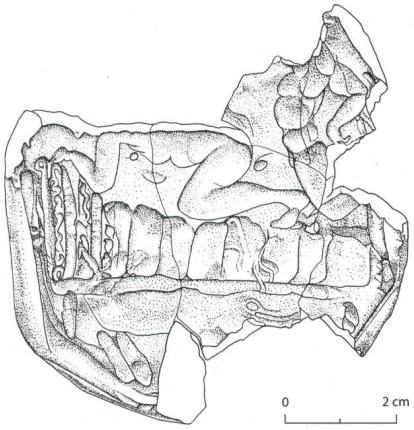


Abb. 21
Zeichnung des bei der Ausgrabung Laufenburg-Siechebifang gefundenen Tonmodels für Applikengefässe mit einer erotischen Szene.

Töpferöfen
(Beat Wigger)

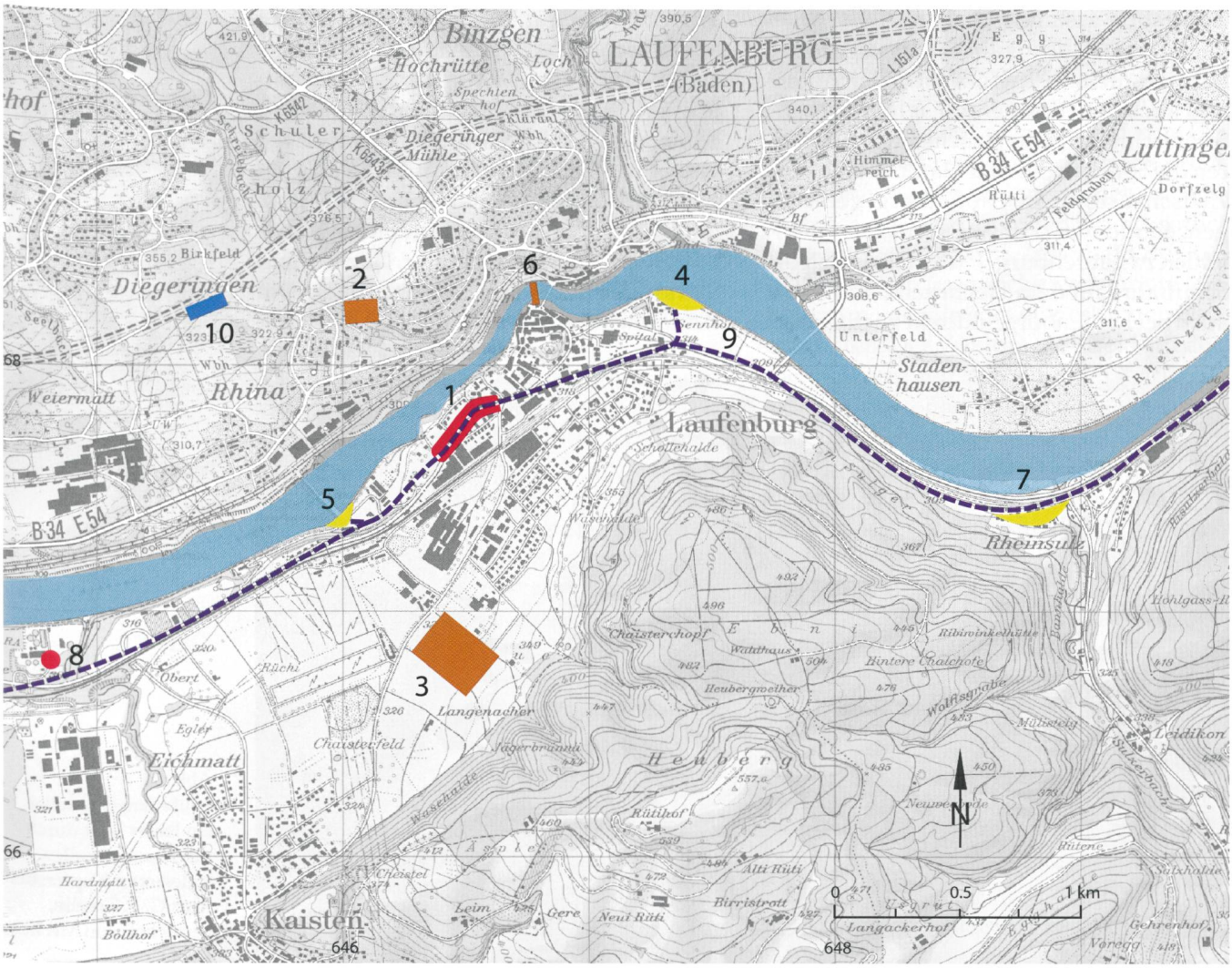
Überraschend war die Entdeckung zweier sehr gut erhaltener römischer Töpferöfen im Siechebifang, am westlichen Rand des Strassendorfs (Abb. 19). Die Öfen befanden sich im nordöstlichen Teil des Untersuchungsgebietes, zwischen den Kellerschächten und der römischen Strasse. Beide wurden von der gleichen Bedienungsgrube aus befeuert. Der grössere der beiden Öfen hatte eine rechteckige Grundfläche. Die Innenmasse des Brennraums betrugen circa 1,1 × 1,1 m. Die Front des Ofens bildet ein Trockenmauerwerk, bestehend aus Gneisblöcken, Geröllen und Ziegeln. Der kleinere Ofen hatte eine runde Grundfläche mit einem Durchmesser von rund 50 cm. Wie der grössere Ofen wies auch dieser eine Front aus Trockenmauerwerk auf. Die Lochtennen beider Öfen waren vollständig erhalten. Beim kleinen Ofen wurde sie beim letzten Brand beschädigt. Dies dürfte wohl der Grund gewesen sein, weshalb er nicht weiterverwendet wurde. In der Bedienungsgrube der beiden Öfen fand sich sehr viel Keramik. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Fehlbrände der in den Öfen produzierten Ware. Aus etlichen Fragmenten konnten grosse Teile zweier Formschüsseln zusammengesetzt werden, wie sie für die Produktion helvetischer *Terra Sigillata*, also der lokalen Kopie der importierten *Terra Sigillata*, benutzt wurden (Abb. 20). Die fein gearbeiteten Punzen, die in die Schüsseln eingedrückt wurden, zeigen unterschiedliche Motive.[45] Ein Tonmodel für Applikengefässe zeigt eine erotische Szene, wie sie oft auf Öllampen zu finden ist (Abb. 21). Nach einer ersten groben Durchsicht datiert das Fundmaterial der Töpferöfen in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts. Erstmals gelang nun der

Nachweis eines produzierenden Gewerbes in Laufenburg!

Umland
(Fabio Tortoli)
In der unmittelbaren Umgebung von Laufenburg gab es weitere römische Siedlungsstellen, die in engem Kontakt mit dem Strassendorf standen (Abb. 22). Südwestlich der Altstadt, teilweise bereits auf dem Gebiet der Gemeinde Kaisten, wird im Blauen ein römischer Gutshof vermutet.[46] Klare Befunde fehlen bisher, jedoch sprechen die Lage und auch vereinzelte Fundmeldungen von römischen Ziegeln, Schuttschichten und Mauerresten für einen Gutshof. Gräber sind in Laufenburg bislang noch keine bekannt. Allerdings könnten vereinzelte Funde, wie etwa die schon früh entdeckte Bronzekanne, auf ein Gräberfeld hinweisen. Dieses lag wohl ausserhalb der Siedlung entlang der Strasse.
Der rechtsrheinische Gutshof Auf der Sitt zeigt, dass die Stelle an den Stromschnellen bereits im frühen 1. Jahrhundert besiedelt war.[47] Die Lage des bisher ausgegrabenen Herrenhauses bot einen idealen Ausblick auf die Stromschnellen. Ob die Gründung des Gutshofes durch das Militär bzw. durch einen Veteranen der damals in *Vindonissa* stationierten 13. Legion oder durch die Zivilbevölkerung erfolgte, ist unklar.[48] Er belegt jedoch auch, dass das Hochrheingebiet im frühen 1. Jahrhundert nicht nur Militärzone, sondern bereits ziviles Siedlungsgebiet war.[49] Neben dem reich ausgestatteten Herrenhaus sind keine umliegenden Wirtschaftsgebäude bekannt. Es wäre deshalb denkbar, dass hier nicht ein landwirtschaftlicher Betrieb, sondern der Wohnsitz eines reichen Beamten oder des Verwalters des Warenumschlags bei den Stromschnellen war. 800 m westlich des Gutshofes kamen in Murg-Niederhof Brandgräber zum Vorschein.[50] Es ist wahrscheinlich, dass eine rege Interaktion zwischen dem Strassendorf und den umgebenden Gutshöfen stattfand, ohne dass der Rhein dabei eine Grenze darstellte.
Die linksrheinische Besiedlung ist ab dem fortgeschrittenen 1. Jahrhundert belegt, so wie es aus dem östlichen Hochrheingebiet bekannt ist.[51] Unmittelbar östlich von Laufenburg sind in Rheinsulz Siedlungsaktivitäten durch vereinzelte Lesefunde aus dem 2. und 3. Jahrhundert belegt.[52] Hier führte vermutlich eine römische Strasse dem südlichen Rheinufer entlang Richtung Osten. Westlich von Laufenburg liegt ein gut erhaltener Ziegelbrennofen in Kaisten-Ritannen.[53] Richtung Sisseln sind Spuren einer römischen Strasse freigelegt worden, die zur römischen Strassenstation in Münchwilen führte.[54] Von hier aus gelangte man auf die Überlandstrasse, die von *Augusta Raurica* über Frick nach *Vindonissa* führte.

Verkehr und Handel
(Fabio Tortoli)
Wegen des sumpfigen und hochwassergefährdeten Gebiets an der Aaremündung verlief keine wichtige Überlandstrasse von Laufenburg entlang dem südlichen Rheinufer Richtung Zurzach. Trotzdem ist mit einer Strasse zu rechnen, welche die verschiedenen Gutshöfe miteinander verband. Ein Weg führte vermutlich über den Bürersteig nach Süden.[55]
Laufenburg liegt an der engsten Stelle des Rheins unterhalb des Bodensees. Trotz fehlender Hinweise könnte deshalb hier bereits in römischer Zeit eine Brücke gestanden haben (vgl. Abb. 22). Die nächste römische Brücke befand sich in *Augusta Raurica*.[56] Die Brücke in Zurzach wurde

Abb. 22
Die römischen Siedlungsreste beidseits des Rheins (mit ursprünglicher Ausdehnung der Stromschnellen) bei Laufenburg: 1 Strassendorf, 2 Gutshof Auf der Sitt, 3 Gutshof Blauen, 4 vermutete Ausladestation im Giessen, 5 vermutete Einladestation im Schäffigen, 6 möglicher Brückenstandort, 7 Siedlungsreste in Rheinsulz, 8 Ziegelbrennofen in Kaisten-Ritannen, 9 mutmasslicher Verlauf der römischen Strasse, 10 Brandgräber in Murg-Niederhof. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (JA130144).



erst im 4. Jahrhundert gebaut. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Rhein auch über Furten oder mittels Fähren überwunden wurde. Bei Wallbach und Rheinfelden lagen zwei Furten, wo der Rhein in der Römerzeit überquert werden konnte.[57] Auch in Koblenz wird beispielsweise von einer Fähre in römischer Zeit ausgegangen.[58] Im Zusammenhang mit einem Rheinübergang, ob Brücke oder Fähre, könnte im Laufenburger Strassendorf auch eine Zollstation gestanden haben.

Flüsse waren wichtige Verkehrswege in den nordwestlichen Provinzen. Da der Waren- und auch der Personentransport durch die Stromschnellen unterbrochen wurden, waren die Schiffsleute und Händler zu einem Zwischenstopp in Laufenburg gezwungen. Eindeutige Hinweise auf Schifffahrt fehlen in Laufenburg. Jedoch lässt sich die Schifffahrt auf dem Hochrhein, und somit auch bei Laufenburg, indirekt nachweisen. Die Inschrift am Wachturm beim Kleinen Laufen in Koblenz mit der Nennung *summa rapida* (obere Stromschnellen) gibt uns den Hinweis, dass die Stromschnellen als Hindernis wahrgenommen und als solche benannt wurden.[59] In *Augusta Raurica* befand sich wahrscheinlich ein Rheinhafen, der aber noch nicht genau lokalisiert ist.[60] Aus *Augusta Raurica* sind zudem auch ein Ankerfund und eine Ankerdarstellung auf einem Grabstein bekannt.[61]

Wie der Warenumschlag bei Laufenburg in römischer Zeit hätte ablaufen können, zeigt ein Blick in die Verhältnisse der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt. Der Transport von Gütern auf dem Wasserweg verlief wohl grösstenteils flussabwärts mit anschliessendem Weiterverkauf der Boote als Brennholz.[62] Im Mittelalter wurde vor allem Salz aus Salzburg, Bayern und Lothringen mit Weidlingen und Nauen auf dem Hochrhein transportiert. Über Trei-

Abb. 23
Laufenknechte seilen ein leeres Boot durch die Stromschnellen. Kolorierter Kupferstich nach G. F. Gmelin, gestochen von Mechel, 1789.

delpfade entlang dem Flussufer konnten die Boote mittels Seilen streckenweise auch flussaufwärts gezogen werden. Die Rheinschifffahrt in Laufenburg gewann im 11. Jahrhundert an Bedeutung.[63] Die Schiffe legten oberhalb der Stromschnellen bei der Schifflände im Giessen an und wurden entladen. Auf dem Landweg wurden die Güter zur Schifflände im Schäffigen transportiert und wieder eingeladen. Daraus bildete sich eine dreigliedrige Zunft: Während die sogenannten «Laufenknechte» die leeren Boote und Flosse mit Seilen durch die Schnellen schleusten (Abb. 23), übernahmen die «Karrer» den Landtransport und die «Schiffer» die Führung der Schiffe bis Basel.[64] Mithilfe von Verträgen mit verschiedenen Städten sicherte sich Laufenburg eine Monopolstellung.[65] Vermutlich gab es auch im römischen Strassendorf organisierte Vereine oder Körperschaften, die sich um den Handel auf dem Wasserweg kümmerten.

Die Lage an den Stromschnellen bot den Bewohnern der Stadt einen weiteren wirtschaftlichen Zweig, der bis in die Neuzeit von grosser Bedeutung war: die Salmenfischerei. In Laufenburg herrschten ideale Verhältnisse, um verschiedene Fischarten zu fangen. Die Fische stauten sich bei ihrer Wanderung flussaufwärts vor den Stromschnellen an und konnten so relativ einfach gefangen werden. Vom Ufer aus wurden Lachse bis in die Neuzeit mit Salmenwagen oder Reusen gefangen, während auf Booten mit Netzen, Angeln und Stecheisen gefischt wurde. Es ist davon auszugehen, dass auch die Römer Salme gefischt haben. Vielleicht wurden die Fische auch im Rahmen des Warenumschlags angepriesen und verhandelt. Mit Sicherheit dienten sie den Bewohnern und Reisenden als praktische Nahrungsquelle.

Die sogenannte Krise des 3. Jahrhunderts

(Fabio Tortoli)

Nachdem zahlreiche Siedlungen im 2. Jahrhundert ihre Blütezeit hatten, herrschten im 3. Jahrhundert schwierigere Zeiten. Diese wurden durch verschiedene Faktoren wie Germaneneinfälle, innerpolitische Auseinandersetzungen, wirtschaftliche Engpässe, Verschlechterung der klimatischen Verhältnisse oder Naturkatastrophen ausgelöst.

Auch in Laufenburg hinterliessen die Ereignisse ihre Spuren. Die Gebäude des Strassendorfs fielen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer. Die untersten Lagen der noch erhaltenen Wände des Steingebäudes im Schimelrych waren durch den Brand rötlich und schwarz gefärbt. Innerhalb des Gebäudes lagen zahlreiche verbrannte Ziegelfragmente, die vom eingestürzten Dach stammten. Der Versturz lag direkt auf dem Gehhorizont mit verbrannter Oberfläche. Die beiden Keller K1 und K3 wiesen ebenfalls deutliche Spuren des Brands auf, was zeigt, dass grössere Teile des Strassendorfs von der Katastrophe betroffen waren. Aus der Brandschicht des Kellers K1 stammt eine Silbermünze des Traianus Decius, die ein Datum für die Zerstörung nach 250/51 n. Chr. liefert. Welche der oben genannten Gründe zur Katastrophe geführt haben, ist unklar. Ebenso kann nicht eindeutig festgestellt werden, ob die gesamte Siedlung zerstört und aufgelassen wurde. In diesem Zusammenhang ist der Hortfund aus Bronzegefässen von spezieller Bedeutung. Die ineinandergestellten Objekte wurden im bereits verfüllten, aber wohl noch sichtbaren Kellerschacht KS3 vergraben und mit einem Gneisblock markiert oder abgedeckt (Abb. 24). Der

Abb. 24
Fundlage der ineinandergestellten Bronzegefässe in Laufenburg-Schimelrych.

Abb. 25
Kellen (links) und Siebe (rechts), die der Weinzubereitung dienten.

Hortfund besteht aus zwei Kellen und zwei Sieben des Typs «Eggers 160/161» (Abb. 25).[66] Die beiden kleineren Gefässe haben einen dreieckig durchlochten Griff. Während die beiden Kellen aussen und auf dem Boden Drehrillen aufweisen, sind die beiden Siebe durchlocht. Diese circa 1 mm grossen Durchlochungen formen auf den Böden der Siebe jeweils ein Rosettenmuster. Die Wandungen hingegen sind mit Lochreihen und -wellen versehen. Die Kellen und Siebe bildeten ein «Trink-Set» und wurden bei der Vorbereitung des Weines verwendet.[67] Sie hatten ein grosses Verbreitungsgebiet von Italien, Gallien, Rätien bis Osteuropa, wobei auch in Germanien und in Skandinavien zahlreiche Stücke gefunden wurden.[68] Solche Gefässe wurden ab der Mitte des 1. bis ins 3. Jahrhundert produziert, wobei abgeplattete Böden, wie die vorliegenden Objekte aufweisen, ein Charakteristikum für das 3. Jahrhundert darstellen.[69] Der Hortfund aus dem Schimelrych wurde entweder kurz vor der Brandkatastrophe oder kurz danach niedergelegt. Falls Letzteres zutrifft, wäre dies als Beleg für eine Nachnutzung des Areals zu werten. Auf jeden Fall ist es ein Zeichen für die unsicheren Zeiten, die im 3. Jahrhundert herrschten.

Spätantike
(Fabio Tortoli)
Was genau nach der Zerstörung des Strassendorfs geschah, entzieht sich unserer Kenntnis. Vermutlich wurde die Siedlungsstelle nicht komplett aufgegeben, jedoch haben die Bewohner keine Spuren hinterlassen, oder diese sind erhaltungsbedingt nicht überliefert. Die postulierte Fortdauer des Gutshofes Auf der Sitt bis ins 4. Jahrhundert wird in Frage gestellt.[70]

Abb. 26
Im mittelalterlichen Hauptturm auf dem Schlossberg ist ein Mauerrest des römischen Wachturms erkennbar.

Auf dem Laufenburger Schlossberg wird schon seit Längerem ein spätantiker Wachturm vermutet, der im Rahmen der spätantiken Wiederbefestigung der Rheingrenze errichtet wurde.[71] Obwohl kaum archäologische Reste vorhanden sind, bietet sich die Stelle wegen der optimalen Lage und Aussicht an. Tatsächlich unterscheidet sich der untere Bereich der Südmauer des um 1200 errichteten Bergfrieds vom übrigen Mauerwerk (Abb. 26). In einem circa 8 × 8 m grossen Ausschnitt sind die in Lagen angeordneten Steine schräg gestellt, was für einen römischen Ursprung spricht!

Aus dem Wachturm beim Kleinen Laufen in Koblenz stammt eine Bauinschrift, die den Ortsnamen *summa rapida* (obere Stromschnellen) nennt.[72] Die Inschrift mit der Nennung der Ortsbezeichnung für den Kleinen Laufen setzt noch zwei weitere Stromschnellen voraus.[73] Die nächsten Stromschnellen befinden sich beim Grossen Laufen bei Laufenburg. Daher liegt die Vermutung nahe, dass der Wachturm auf dem Schlossberg als *media rapida* (mittlere Stromschnellen) bezeichnet wurde.[74] Der Wachturm *infima rapida* (unterste Stromschnellen) schliesslich wäre oberhalb des Höllenhakens im Bereich des Kraftwerks Rheinfelden zu suchen.

Zusammenfassung und Ausblick
(Fabio Tortoli)

Bei der römischen Siedlung von Laufenburg handelt es sich um ein Strassendorf, das im Zusammenhang mit dem Warenverkehr auf dem Rhein entstand. Die Siedlung erlebte ihre Blütezeit im 2. Jahrhundert und in der erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. Von den Bauten entlang der Strasse sind hauptsächlich noch in den

Boden eingetiefte Strukturen, vor allem Keller und Kellerschächte, erhalten. Bei den meisten Gebäuden handelte es sich um Fachwerkbauten, die kaum Spuren im Boden hinterliessen. Die Kellerschächte erlaubten die Lagerung verderblicher Güter, die auf dem Rhein transportiert wurden. Nachdem diese aus unbekannten Gründen um 200 n. Chr. aufgelassen wurden, bauten die Bewohner Gebäude mit Kellern. Diese fielen in den unruhigen Zeiten in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer. Die Knochen aus den Kellerschächten und den Kellern geben uns vielseitige Hinweise auf den Alltag der Bevölkerung des Strassendorfs. Der Nachweis von Zugtieren passt gut zum vermuteten Warentransport. Die kürzlich entdeckten Töpferöfen zeigen, dass in der Siedlung auch Handwerk betrieben wurde. In den umliegenden Gutshöfen wurde Landwirtschaft betrieben. Allgemein kann von einem Zusammenspiel der verschiedenen Siedlungsstellen im Umfeld von Laufenburg ausgegangen werden. Der Wachturm auf dem Schlossberg zeigt, dass die Stelle noch bis in die Spätantike besiedelt war. Über die Besiedlung Laufenburgs zwischen der Spätantike und der Gründung der hochmittelalterlichen Stadt klafft eine grosse Wissenslücke. Es ist kaum denkbar, dass die Stelle an den Stromschnellen im Frühmittelalter unbesiedelt blieb.

Da das Gebiet der Gemeinde Laufenburg grösstenteils überbaut ist, ist in Zukunft leider nicht mehr mit grossflächig zusammenhängenden Siedlungsbefunden zu rechnen. Gerade im Bereich der Kernsiedlung sind wohl die meisten archäologischen Reste zerstört worden. Allerdings kann jede noch so kleine archäologische Untersuchung neues Licht in die Erforschung der römischen Siedlung in Laufenburg bringen. In diesem Artikel ist nur ein Teil der verschiedenen Aspekte einer Siedlung diskutiert worden. Weitere grundlegende Aspekte wie beispielsweise die Wasserversorgung, Bevölkerungszusammensetzung, Bestattungssitten, Landwirtschaft usw. sind Felder, die noch unerforscht und mit der aktuellen Quellenlage noch schwer fassbar sind.

Obwohl das Strassendorf von Laufenburg nicht mit *Augusta Raurica* oder *Vindonissa* auf die gleiche Ebene zu setzen ist, besticht es durch sein einzigartiges Erscheinungsbild. Wie aus dem zu Beginn des Artikels erwähnten Zitat zu entnehmen ist, umschrieb bereits K. Schib die Stelle als *Werk der Natur*. Er spielte damit auf die spezielle topografische Lage Laufenburgs an: Die Stromschnellen prägten sowohl das Aussehen als auch die Funktion der Siedlung – die Bewältigung des Warenumschlags auf einem der wichtigsten Verkehrswege Europas. Wir sollten versuchen, die Aufmerksamkeit um die römische Siedlung von Laufenburg zu fördern. Erste Schritte in diese Richtung, wie die Ausstellung im Museum Schiff, aktuelle archäologische Ausgrabungen und die Gründung des Vereins Pro römische Geschichte Laufenburg, wurden bereits gemacht.

Abkürzungen und Literatur

AS	Archäologie Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
CIL	Corpus Inscriptionum atinarum
Jb. AS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
Jber. AK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
Jber. GPV	Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa
Jb. SGU	Jahrbuch Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Jb. SGUF	Jahrbuch Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
VJzS	Vom Jura zum Schwarzwald

Berger 2012
L. Berger (Hrsg.), Führer durch Augusta Raurica. Mit Beiträgen von Th. Hufschmid, einem Gemeinschaftsbeitrag von Sandra Amman, L. Berger und P.-A. Schwarz und einem Beitrag von U. Brombach. 7. Auflage des von R. Laur-Belart begründeten «Führers durch Augusta Raurica» (Basel 2012).

Eggers 1951
H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1 (Hamburg 1951).

Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde 2002
Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (Hrsg.), Nachbarn am Hochrhein. Eine Landeskunde der Region zwischen Jura und Schwarzwald, Bd. 1 (Möhlin 2002).

Hartmann 1986
M. Hartmann, Vindonissa. Oppidum-Legionslager-Castrum (Windisch 1986).

Hartmann/Weber 1985
M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau (Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1985).

Jehle 1979
F. Jehle, Geschichte der Stadt Laufenburg. Die gemeinsame Stadt, Bd. 1 (Freiburg im Breisgau 1979).

Künzl 1993
E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Monographien Bd. 34, 1–4 (Mainz 1993).

Metz 1980
R. Metz, Geologische Landeskunde des Hotzenwalds (Lahr/Schwarzwald 1980).

Peters 1998
J. Peters, Römische Tierhaltung und Tierzucht. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie (Rahden 1998).

Rothkegel 1994
R. Rothkegel, Der römische Gutshof von Laufenburg. Mit einem Beitrag von G. L. White. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 43. (Stuttgart 1994).

Salathé et al. 2007
R. Salathé/A. R. Furger/H. Hänger/D. Königs/

F. Kurmann/R. Marti/M. Peter (Hrsg.), Augst und Kaiseraugst: Zwei Dörfer – eine Geschichte, Bd. 1 (Liestal 2007).

Schib 1950
K. Schib, Geschichte der Stadt Laufenburg. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Argovia 62, 1950, 5–314.

Schucany et al. 1999
C. Schucany/St. Martin-Kilcher/L. Berger/D. Paunier (Hrsg.), Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31. Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Basel 1999).

Schulthess 1907
O. Schulthess, Die Bauinschrift der Römerwarte beim Kleinen Laufen bei Koblenz. ASA IX, 1907, 190–197.

Schwarz/Berger 2000
P.-A. Schwarz/L. Berger (Hrsg.), Tituli Rauracenses 1. Testimonien und Aufsätze. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 29 (Augst 2000).

Sedlmayer 1999
H. Sedlmayer, Die römischen Bronzegefässe in Noricum. Monographies instrumentum 10 (Montagnac 1999).

Wyss 2006
St. Wyss, Vor den Toren des Lagers: Neues zur Zivilsiedlung von Vindonissa. Jber. GPV 2006, 57–83.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Jehle 1979, 5.

Abb. 2: R. Bellettati, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 3: B. Wigger/R. Bellettati, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 4: Foto B. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 5: Foto D. Wälchli, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 6: Foto D. Wälchli, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 7: Foto H. Burger, Präsident Museumsverein Laufenburg.

Abb. 8: Foto B. Wigger, Kantonsarchäologie Aargau, und J. Piech, ArchFly Tech.

Abb. 9: Foto B. Wigger, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 10: Chr. Wesp/R. Bellettati, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 11: Foto D. Wälchli, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 12: Foto B. Wigger, Kantonsarchäologie Aargau, und J. Piech, ArchFly Tech.

Abb. 13: Foto D. Wälchli, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 14: F. Tortoli.

Abb. 15: Foto B. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 16: F. Tortoli.

Abb. 17: Foto B. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 18: L. Flutsch/C. May Castella/Claude-Alain Paratte, Die römische Villa von Orbe-Boscéaz und ihre Mosaiken. Archäologische Führer der Schweiz 4, 2001, Titelbild.

Abb. 19: 3D-Modell erstellt durch KOCH + PARTNER, Laufenburg.

Abb. 20: Foto B. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 21: Zeichnung A. Haltinner, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 22: R. Bellettati, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 23: A. Lüthi, Laufenburg/Aargau. Geschichte der Stadt Laufenburg Band 3 (Laufenburg 1986), 46.

Abb. 24: Foto D. Wälchli, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 25: Foto B. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 26: Foto F. Tortoli.

Anmerkungen

[1] Dieser Artikel wurde durch die Unterstützung der Kantonsarchäologie Aargau ermöglicht. Ein spezieller Dank geht an Dr. G. Matter (Kantonsarchäologe), D. Wälchli (Kantonsarchäologie/Präsident Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde), R. Bellettati, A. Haltinner, B. Polyvás, B. Wigger (alle Kantonsarchäologie Aargau), Dr. E. Bleuer (ehemalige Kantonsarchäologin), Prof. Dr. P.-A. Schwarz und PD Dr. S. Deschler-Erb (Vindonissa-Professur, Universität Basel), BA R. Schmidig, MA M. Bolliger.

[2] Metz 1980; I. Stössel/M. Benz, Geologie am Hochrhein. In: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde 2002, 13–38.

[3] Es existierte ein älteres Rheinbett, das die Gneismasse südlich davon umging. Später war der Rhein durch risseiszeitliche Hochterrassenschotter dazu gezwungen, sich durch das Grundgebirge zu arbeiten. Vgl. Metz 1980.

[4] B. Zehnder, Die Gemeindenamen des Kantons Aargau. Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Argovia 100 Teil II, 1991, 239–241; Schib 1950, 15.

[5] Jehle 1979, 14.

[6] Vgl. D. Wälchli, Archäologische Prospektion im oberen Fricktal von 2000 bis 2010 – Eine archäologisch-heimatkundliche Betrachtung der Prospektionstätigkeit und der nachfolgenden Grabungen der Kantonsarchäologie Aargau. VJzS 84, 2010, 7–36.

[7] Jb. SGU 1, 1908, 102.

[8] ASA XVII, 1915, 81; Jb. SGU 8, 1915, 62.

[9] Korrespondenz im Archiv der Kantonsarchäologie Aargau.

[10] Jber. Schweizerisches Landesmuseum 40, 1931, 18; Badische Fundberichte III (1933–36), 1936, 220–224; Jb. SGU 44, 1954/55, 112.

[11] Rothkegel 1994.

[12] Grabungskürzel Lau.55.1. Jb. SGU 45, 1956, 56–57. Die Einmessung bzw. Ausrichtung der Strukturen ist unsicher.

[13] Grabungskürzel Lau.66.1. Jb. SGU 51, 1964, 116.

[14] E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz (Zürich 1940) 170–175.

[15] Vgl. J. Heierli, Archäologische Karte des Kantons Aargau. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Argovia 27, 1898, 56.

[16] VJzS 60, 1986, 161.

[17] Grabungskürzel Lau.99.1; Jb. SGUF 83, 2000, 241f.; Mitarbeiter: G. Lassau (wissenschaftliche Leitung), D. Wälchli (örtliche Leitung), R. Bellettati, A. Haltinner, H. Huber, G. Kammerhuber, Z. Koh, Chr. Lanthemann, J. Schelbert, L. Taken, St. Tuth, Chr. Wesp, R. Widmer.

[18] Es halfen F. Ackermann, M. Bühler, T. Bühler, Chr. John, G. Oeschger, T. Wälchli, G. Wälchli mit.

[19] Grabungskürzel Lau.002.1; Unpublizierter Grabungsbericht R. Widmer, im Archiv der Kantonsarchäologie Aargau.

[20] Grabungskürzel Lau.008.2; Jb. AS 92, 2009, 302.

[21] Referent: Prof. Dr. P.-A. Schwarz (Vindonissa-Professur), Korreferent: Dr. J. Trumm (Kantonsarchäologie Aargau). Die Ergebnisse wurden am 14. März 2013 im Rahmen der Wintervorträge der FBVH präsentiert.

[22] Museumsverein Laufenburg (Hrsg.), Die Römer in Laufenburg – Unterirdisches aufgedeckt. Ausstellungsschrift des Museumsvereins Laufenburg (Laufenburg 2013).

[23] Grabungskürzel Lau.013.1.

[24] Durchschnittlich standen zwei Personen für die Untersuchung zur Verfügung. Die Ausgrabung dauerte mit Unterbrüchen von Mai 2013 bis April 2014. Grabungsleitung: B. Wigger, Mitarbeiter: U. Wapp, M. Maciejczak, D. Huber, D. Wälchli.

[25] Schiffländen, also Umladestationen, existierten im Giessen (oberhalb der Stromschnellen) und im Gebiet Schäffigen (unterhalb der Stromschnellen).

[26] Daneben wurden auch zwei neuzeitliche Kellerschächte entdeckt, die einen ähnlichen Aufbau aufwiesen!

[27] Vgl. Wyss 2006, 67; C. S. Sommer, Kastellvicus und Kastell – Modell für die Canabae legionis? Jber. GPV 1997, 48, Abb. 10.

[28] Aktuelle Ausgrabung in Frick-Gänsacker; C. Schucany, Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden. Antiqua 27 (Basel 1996) 47f., 277f.; U. Niffeler, Römisches Lenzburg: Vicus und Theater. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 8 (Brugg 1988), 55; Chr.

Meyer-Freuler, Vindonissa Feuerwehrmagazin. Die Untersuchungen im mittleren Bereich des Legionslagers. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 15 (Brugg 1998) 115f., Anm. 509; R. Matteotti, Zur Militärgeschichte von Augusta Rauricorum in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Truppenziegelei der 21. Legion aus Augst. Jber. AK 14, 1993, 189 (Augst-Schwarzenacker); Hartmann 1986, Plan 6.26; Wyss 2006, 57–82.

[29] Z. B. Berger 2012, 382; Jber. AK 32, 2011, 117–143; H. Bender, Kaiseraugst-Im Liner 1964/1968: Wasserleitung und Kellergebäude. Forschungen in Augst 8 (Augst 1987); AS 8, 1985, 15–29; Hoeck-Bruder 1998, 67–75; Jb. AS 95, 2012, 191–192; ASA XIV, 1912, 101–118; Jber. GPV 1961/62, 47–54; Hartmann 1986, 103, 110, Abb. 89, 101; Jber. GPV 2010, 85–86; H. Koller/C. Doswald, Aquae Helveticae-Baden. Die Grabungen Baden-Du Parc 1987/88 und ABB 1988. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 13 (Brugg 1996); M. Hartmann/D. Wälchli, Die römische Besiedlung von Frick. AS 12, 1989, 71–77.

[30] C. S. Sommer, Unterschiedliche Bauelemente in den Kastellvici und Vici. Hinweise auf die Herkunft der Bevölkerung in Obergermanien. In: N. Gudea (Hrsg.), Roman frontier studies. Proceedings of the XVII. International Congress (Zalau 1999) 611; vgl. Wyss 2006, 67–68.

[31] Schucany et al. 1999, Taf. 71.10 (D.8 Augst 7).

[32] A. Heising, Der Keramiktyp Niederbieber 32/33 – mit einem Anhang von S. F. Pfahl. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Kolloquium Xanten, 15.–17.6.2000. Xantener Berichte 13 (Xanten 2004) 135; Schucany et al. 1999, Taf. 75.12 (D.11 Augst 10).

[33] S. Künzl, Die Trierer Spruchbecherkeramik. Dekorierte Schwarzfirniskeramik des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 21 (Trier 1997) 56.

[34] W. C. Alexander, A Pottery of the Middle Roman Imperial Period in Augst. Venusstrasse-Ost 1968/69. Forschungen in Augst 2 (Basel/Augst/Liestal 1975) Taf. I/II; Berger 2012, 276–281.

[35] Ein Teil der Bestimmung und Auswertung fand im Jahre 2012 in einem Kurs der IPNA an der Universität Basel statt, unter der Leitung von PD Dr. S. Deschler-Erb und mit Beteiligung von E. Schumpf.

[36] Peters 1998, 35.

[37] S. Deschler-Erb, «Gallische Schinken und Würste» neu aufgetischt. Jb. AS 96, 2013, 146–151, bes. 148.

[38] Peters 1998, 286.

[39] Peters 1998, 117.

[40] Altersbestimmung nach K.-H. Habermehl, Die Altersbestimmung bei Haus- und Labortieren (Berlin und Hamburg 1975) 159–160.

[41] D. Serjeantson/J. Morris, Ravens and Crows in Iron Age and Roman Britain. Oxford Journal of Archaeology Vol. 30/1, 2011, 100–102.

[42] Altersbestimmung nach G. Fazekas/F. Kosa, Forensic Fetal Osteology (Budapest 1978).

[43] L. Berger, Säuglings- und Kinderbestattungen in römischen Siedlungen der Schweiz – ein Vorbericht. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Mainz 1993) 320.

[44] G. L. White, die Knochenfunde. In: R. Rothkegel, Der römische Gutshof von Laufenburg/Baden. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Bad.-Württ. 43 (Stuttgart 1994) 177–181; S. Deschler-Erb, Osteologischer Teil. In: A.R. Furger, S. Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forschungen in Augst 15 (Augst 1992) 355–445; Ph. Morel, Die Tierknochenfunde aus dem Vicus und den Kastellen. In: R. Hänggi/C. Doswald/K. Roth-Rubi, Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 11 (Brugg 1994), 395–410.

[45] Auswahl der Punzenmotive: jugendlicher Kopf, Gladiator, laufender Hund, springender Löwe, ovales Blatt.

[46] Mündlicher Hinweis D. Wälchli, Kantonsarchäologie Aargau.

[47] Rothkegel 1994, 184.

[48] Vgl. Diskussion in C. Schucany, Rezension zur Publikation «Der römische Gutshof von Laufenburg» von R. Rothkegel, Jb. SGUF 83, 2000, 283–285.

[49] Dazu bereits Schib 1950, 16.

[50] Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2007, 239–241.

[51] Zum östlichen Hochrheingebiet in der Römerzeit: J. Trumm, Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein (50 v. Chr.–450 n. Chr.). Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 63 (Stuttgart 2002); J. Trumm, Kochtöpfe, Besiedlungsmuster und eine Inschrift – Bemerkungen zur Ostgrenze der Civitas Rauricorum. In: Chr. Bücker/M. Hoeper, N. Krohn/J. Trumm (Hrsg.), Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag (Rahden/Westfalen 2002), 119.

[52] M. Balmer, Der Wachtturm von Rheinsulz, Gemeinde Sulz, und die Kleinbefestigungen zwischen Kaiseraugst und Koblenz. Jber. GPV 1999, 54.

[53] Hartmann/Weber 1985, 176.

[54] F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (Basel 1948³) 134; Hartmann/Weber 1985, 186–187.

[55] Hartmann/Weber 1985, 182.

[56] A. R. Furger, Rheinbrücken. In: Salathé et al. 2007, 59–61; Berger 2012, 46–49.

[57] Vgl. P.-A. Schwarz, Bemerkungen zur sogenannten Magidunum-Inschrift (CIL XIII 11543) und zum Grabstein eines *actarius peditum* (CIL 11544). In: Schwarz/Berger 2000, 147–171, bes. 167/168.

[58] ASA IX, 1907, 187–189.

[59] CIL XIII 11537; Hartmann/Weber 1985, 177; Schulthess 1907, 193.

[60] A. R. Furger, Phantom Rheinhafen. In: Salathé et al. 2007, 63–64.

[61] Vgl. D. Ellmers, Zwei Bodenfunde aus Augst und Kaiseraugst. Jber. AK 19, 1998, 141–150.

[62] F. Schwendemann, Verkehrsgeschichte. In: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde 2002, 91.

[63] Metz 1980, 593.

[64] F. Brogle, Die Flösserei der oberrheinischen Gebiete Laufenburg-Basel. VJzS 26, 1952, Heft 1/2, 22–24.

[65] Jehle 1979, 154.

[66] Eggers 1951, 48, Beilage 68/69, Taf. 13; Künzl 1993, Typen Taf. 8/9.

[67] Sedlmayer 1999, 92; Künzl 1993, 195.

[68] Eggers 1951, Karte 45/46; Sedlmayer 1999, 93.

[69] Sedlmayer 1999, 93.

[70] Rothkegel 1994, 64; Bonner Jahrbücher 197, 1997, 578–583.

[71] Korrespondenz zwischen W. Drack, R. Fellmann und M. Hartmann vom 25. Juli 1991. Archiv Kantonsarchäologie Aargau; Drack 1993, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein. Archäologische Führer der Schweiz 13 (Basel 1993), 24 Nr. 16.

[72] CIL XIII 11537; Hartmann/Weber 1985, 177; Schulthess 1907, 193.

[73] Schulthess 1907, 194.

[74] Vgl. Schwarz/Berger 2000, 168.